

Sport



Eiskunstlauf-Nachwuchs:

Ohne Mami geht es nicht

Kritischer Blick der Trainerin Sybille Huber: Kathrin Schroeter dreht ihre Kreise.

Bilder: sportpress

Sie stehen am Rand der Kunsteisbahn, treten ungeduldig von einem Fuss auf den andern und jagen ihre schluchzenden Töchterchen unerbittlich erneut aufs Eis. Der Rittberger muss noch einmal (zum wievielten Mal denn?) geübt werden. Das sind sie, die ehrgeizigen Eislaufmütter, die sich durch ihren Nachwuchs selbst verwirklichen wollen. Doch: Stimmt dieses Vorurteil mit der Wirklichkeit überein? Sieht die Realität nicht doch etwas anders aus? Eines steht fest: Gäbe es die Eislaufmütter nicht, hätte die Schweiz kaum je einen Eislaufstar.

rien. «Kathrins Trainerin, Sybille Huber, geht nach Davos und so verbringen Kathrin und ein paar andere Schüler von Frau Huber die Frühlingsferien mit Training dort oben. Da wir Eltern uns in die Kosten teilen, ist der finanzielle Aufwand einigermaßen tragbar.»

Nicht nur einfältiges Rundherumfahren

Begonnen hat denn für Kathrin auch alles in Davos. Als Fünfjährige verbrachte sie mit ihrer Mutter die Winterferien im Bündner Skiort und wagte sich erstmals aufs Glatteis. Doch das einfältige Rundherumfahren sagte dem damals noch kleinen Mädchen schon bald nicht mehr zu und sie durfte die erste Lektion nehmen. Da das Mädchen Talent hatte, setzte sie das Training wieder zurück im Unterland, fort. Mit sieben Jahren bestand sie den vierten Kürtest und von diesem Zeitpunkt an trainierte sie intensiv. 1980 wurde sie bereits 14. bei den Junioren Schweizermeisterschaften und im folgenden Jahr belegte sie Platz 2. 1982 holte sie den 2. Rang der Kategorie Senioren B, und nun ist sie also Mitglied des Nationalkaders. Emil Zuppinger, auf die Leistung Kathrins angesprochen: «Es ist selten, dass eine Eiskunstläuferin alle Tests, vor allem den Schwierigen Silber- und Goldtest in so kurzer Zeit besteht.» Fast stolz fügt er hinzu: «Sie ist ein Ausnahmetalent.» Für

ihre Alter ist Kathrin eher klein und zierlich, doch ihre Ausstrahlung, im Eiskunstlauf ein wichtiger Faktor, ist frappant. Nächstes grosses Ziel für Kathrin Schroeter: Als Ersatz wird sie das Nationalkader an die Olympischen Winterspiele nach Sarajewo begleiten. Solche Prüfungen hat die 18-



Ausnahme Theo Portmann: Normalerweise haben die Knaben mehr Spass am Eishockey.

Emil Zuppinger, Präsident der Kunstlaufsektion des EC-Zürich, äussert sich denn auch kritisch über allzu titelsüchtige Eltern: «Wir sehen diese Auswüchse gar nicht gerne, aber glücklicherweise sind die ehrgeizigen Mütter doch eher selten. Wenn man ein Kind zu diesem Sport zwingt, ist nicht viel zu erreichen.» Doch damit es ein Kind im Kunstlauf zu etwas bringen kann, braucht es in unseren Breitengraden immer einen Elternteil (und das ist halt meistens die Mutter!), der sich für diesen Sport engagiert und sich dem Zeitplan des schlittschuhlaufenden Sprösslings anpasst.

Training am laufenden Band

Die 13jährige Kathrin Schroeter, die bereits den Sprung ins Nationalkader geschafft hat, wäre ohne die aktive Hilfe ihrer Mutter nicht so weit gekommen. Frau Schroeter

spricht aus Erfahrung, wenn sie sagt: «Ein Kind, das diesen Sport ernst nimmt, muss vier- bis fünfmal pro Woche trainieren, mittags und abends. Da die Zeit aber neben der Schule beschränkt ist, muss ich Kathrin zur Eisbahn bringen, da sie mit dem Tram für Hin- und Rückweg zuviel Zeit verlieren würde.» Zürich beispielsweise verfügt über keine gedeckte Halle für Kunstläufer, somit ist nur das Wintertraining gewährleistet. Was tun im Sommer? Die Eltern respektive die Mütter fahren den Eishallen nach. Klar, dass dieser Aufwand nicht nur mit enormen zeitlichen, sondern auch finanziellen Belastungen verbunden ist. Frau Schroeter: «Im Sommer fahren wir nach Herisau, weil dort eine gute Halle steht. Ich nehme dann natürlich immer noch drei, vier andere Kinder mit. So halten sich die Kosten einigermaßen in Grenzen.» Dasselbe gilt für die Ferien, genauer: die Frühlingsfe-

jährige Berner Eiskunstläuferin Chantal Zürcher bereits hinter sich. Auch sie begann ihre Eislaufkarriere sehr früh und bestand als Neunjährige — ohne geregeltes Training — den Kür-Silbertest. Chantal Zürcher lief nur ungern Pflicht, so widmete sie sich mit Partner Paul Huber ausschliesslich dem Paarlauf. Nach einem Jahr wurden die beiden Schweizermeister; sie vertraten die Schweiz an den Europameisterschaften in Helsinki. Chantal war damals gerade zwölf, Paul Huber 22 Jahre alt. Danach wurden sie ins Schweizer Kader aufgenommen. Im Dezember 1977, nach den Schweizermeisterschaften, lösten die beiden ihr Paarlauf-Verhältnis auf.

Nach der Weltmeisterschaft zur Revue

Obwohl sie während zwei Jahren keine Pflichtfiguren mehr trainiert hatte, wurde Chantal Zürcher im Januar 1978 Schweizer Junioren-Meisterin. Als 13jährige bestand sie im März desselben Jahres den Kür-Goldtest und nach dem Pflicht-Silbertest schaffte sie den Sprung in die Senioren A-Klasse. Ein Jahr später holte sie sich an den Meisterschaften von Meran den 5. und in Mégeve den 2. Schlussrang. Durch eine Knieverletzung, die sie sich bei einer anderen Sportart zuzog, musste sie schliesslich das Eiskunstlaufen aufgeben. Doch die Katze lässt das Mause nicht: Im Frühling 1982, nach nur fünfwöchigem intensivem Training, beteiligte sich die heute 18 Jahre alte Chantal Zürcher an den Profi-Weltmeisterschaften in Jaca (Spanien) und belegte den ausgezeichneten

4. Platz. «Es braucht jahrelanges Training, bis man soweit ist. Schade, dass der Eiskunstlauf lange Zeit nur nach Technik und möglichst vielen Sprüngen bewertet wurde», bedauert Chantal Zürcher heute. «Das Paarlaufen hat mir so gut gefallen, weil dort Ausdruck, Harmonie und Eleganz so wichtig sind.» Das dürfte mit ein Grund sein, dass sich die Eiskunstläuferin aus Bern demnächst einer Show zuwenden könnte. «Ich möchte zwar zuerst einen Beruf erlernen, mein Ziel ist Maskenbildnerin. Doch bei meiner jetzigen Coiffeurlehre habe ich gemerkt, dass ich von den Chemikalien Allergien bekomme. Ich weiss noch nicht genau, ob ich meine Lehre abbreche und vielleicht schon bald in einer Ice Revue laufen werde», grübelt Chantal Zürcher.

Zeit- und Finanzprobleme sind üblich

Soweit denkt der 13jährige Theo Portmann aus Zürich allerdings noch nicht. Er ist begabt, hat unglaublich viel Ausdruckskraft und läuft (bei einem Buben dieses Alters eher selten) aus purer Freude. Vor vier Jahren bekam er die ersten Kunstlaufstiefel und seit drei Jahren trainiert er ernsthaft. Er ist ebenfalls Mitglied des EC-Zürich und Präsident Zuppinger zeigt sich erleichtert über den talentierten männlichen Nachwuchs: «Die Buben waren schon immer unsere Sorgenkinder, denn die haben meistens mehr Spass am Eishockey.» Doch Eiskunstlauf verlangt zeitlich ein grösseres Training als der Sport mit dem schwarzen Puck. So wiederholt sich für Theos Mutter dasselbe Lied:

«Wenn Theo seriös trainieren will, muss ich Zeit in seinen Sport investieren. Ohne mein Engagement ist ein so zeitraubender Sport gar nicht möglich.» Auch Frau Portmann weiss, dass im Eiskunstlauf Zeit- und Finanzprobleme gang und gäbe sind: «Viele Talente werden einfach nicht berücksichtigt, weil im Elternhaus das Geld nicht vorhanden ist. Eine Ausbildung, wie beispielsweise die Oststaaten sie kennen, hat gewiss viele Vorteile.» In einem sind sich die Mütter, auch jene, die ihre kaum vierjährigen Knirpse zur Kunsteisbahn begleiten, einig: Die eislaufenden Sprösslinge sollen sich solange auf dem Eis tummeln, wie's ihnen Spass macht. Auch wenn während Jahren die Eltern Geld und viel Zeit in diesen Sport investieren, stehen doch das Bedürfnis und der Wunsch der Kinder an erster Stelle. Dass sich die Mütter so stark für den Eiskunstlauf engagieren stimmt, sie deswegen als allzu ehrgeizig zu betiteln, dürfte übers Ziel hinausschiessen.

Regine Elsener



Chantal Zürcher möchte einmal erreichen...



... was Starlet Denise Biellmann bereits geschafft hat: in der Eisrevue mitlaufen.

Bild: asl